

# Bauernkrieg und Täuferertum in Franken<sup>1</sup>

Von *Gottfried Seebaß*

Zu den ungelösten Problemen der Historiographie der Reformationszeit gehört die Frage, in welchem Verhältnis Bauernkrieg und Täuferertum zueinander standen. Es sind vor allem zwei Tatbestände, die sie nicht zur Ruhe kommen lassen: Einmal bilden Bauernkriegs- und Täuferbewegung in manchen Gegenden gleichzeitige und vielfach miteinander verbundene Erscheinungen. Von daher wird Bullingers Behauptung, die Täufer seien für den Bauernaufstand im Grüninger Amt verantwortlich, verständlich. Zum andern haben nicht nur altgläubige, sondern auch evangelische Obrigkeiten seit Beginn des Jahres 1527 immer wieder vor den Täufem als Aufrührern gewarnt. Auch Luther und Melancthon fanden im Täuferertum eine Neuauflage jener Gedanken Thomas Müntzers, deren katastrophale Auswirkungen sie nicht nur im Thüringer, sondern – zu Unrecht – im Bauernkrieg überhaupt sahen. Für die Zeitgenossen scheint der Zusammenhang zwischen Bauernkrieg und Täuferertum klar gewesen zu sein.

Die Historiographie hat inzwischen vornehmlich drei Antworten auf die Frage nach dem Verhältnis beider Bewegungen gegeben. Für die marxistische Geschichtsschreibung ist das Täuferertum nach dem Bauernkrieg zum „Sammelbecken der vielgestaltigen revolutionären Impulse der Volksmassen“ geworden.<sup>2</sup> Dafür berief man sich in erster Linie auf das apokalyptische Täuferertum Hans Huts, bezog aber auch die Schweizer Täufer mit ein, da sie mit ihrer weltverachtenden Frömmigkeit zwar nicht subjektiv, wohl aber objektiv sozialrevolutionär gewesen seien und gewirkt hätten. Demgegenüber haben sich die Nachfahren der Täufer bemüht, jeden Zusammenhang zwischen aufständischen Bauern und Täufem zu leugnen. Das ließ sich allerdings nur verwirklichen, wenn man Balthasar Hubmaier, den schon erwähnten Hut und andere zu Randerscheinungen erklärte und als Täuferertum nur das anerkannte, was schließlich geschichtlich am wirksamsten wurde. Schließlich wird vor allem von westlichen Historikern eine mittlere Position bezogen, die kürzlich bei Clasen ihren Ausdruck fand. Clasen stellte fest, daß weder geographische, zahlenmäßige, ideologische noch psy-

<sup>1</sup> Es handelt sich um eine leicht veränderte und gekürzte Fassung eines Vortrages, der auf der Jahrestagung des Vereins für württembergische Kirchengeschichte am 21. Oktober 1974 in Tübingen gehalten wurde. Die Vortragsform wurde bewußt beibehalten und die Nachweise auf das Notwendigste beschränkt.

<sup>2</sup> Vgl. Zschäbitz, Gerhard: Zur mitteldeutschen Wiedertäuferbewegung nach dem großen Bauernkrieg, Berlin 1958 (= Leipziger Übersetzungen und Abhandlungen zum Mittelalter Reihe B Bd. 1), S. 168 f.

chologische Verbindungen zwischen Bauern und Täufem bestanden. Doch mußte er anschließend zugeben, daß es vor allem in Franken, Thüringen und Hessen bis 1530 ein Täuferium mit revolutionären Untertönen gab.<sup>3</sup>

Wenn ich im folgenden eine Antwort auf die Frage versuche, in welchem Verhältnis Täuferium und Bauernkrieg in Franken standen, so hat die Begrenzung auf eine bestimmte Landschaft drei Gründe. Erstens liegen bisher noch nicht genügend Untersuchungen vor, die das Problem im Blick auf ein Territorium oder eine Landschaft thematisiert haben. Es ist daher derzeit nicht möglich, zu einem Gesamturteil zu kommen. Das hängt unmittelbar damit zusammen, daß die Editionen der Täuferakten kaum Quellen enthalten, aus denen etwas über das frühere Leben der Getauften ermittelt werden kann, so daß sie für die Beantwortung unseres Themas wenig abwerfen. Außerdem sind die Bauernkriegsakten für viele Gebiete nicht oder nicht hinreichend vollständig ediert. Es läßt sich daher über die Beteiligung von Täufem am Bauernkrieg nur unter großem Arbeitsaufwand Genaueres ermitteln. Zum andern hat die Bauernbewegung, wie schon Friedrich Engels feststellte, unter ‚Lokalborniertheit‘ gelitten. In den verschiedenen deutschen Landschaften waren Ursachen, Motive, Anlässe, Verlauf und Folgen des Bauernkrieges durchaus unterschiedlich. Es ist daher heute unbestritten, daß der ‚große deutsche Bauernkrieg‘ weithin nur eine Summe von Einzelaktionen bildet. Demgemäß kann es nicht darum gehen, das Verhältnis der Täufer zu ‚der‘ Bauernkriegsbewegung, sondern zunächst nur zu einer bestimmten Bewegung in einem umgrenzten Gebiet festzustellen. Schließlich ist in den letzten Jahren zunehmend deutlicher geworden, daß man es bei ‚dem‘ Täuferium mit einer Fiktion täuferischer Geschichtsschreibung zu tun hat. Zwar war das Täuferium von Anfang an eine überregionale Bewegung, aber deswegen noch keine Einheit. Vielmehr standen an seinem Anfang sehr disparate Gruppen geprägt von verschiedenen großen Führergestalten. Die Forschung steht immer noch vor der Aufgabe, mit der morphologisch-klassifizierenden Beschreibung verschiedener Typen Schluß zu machen und statt dessen den Prozeß der ‚Konfessionsbildung‘ innerhalb des Täuferiums zu untersuchen. Auch aus diesem Grund kann nicht das Verhältnis von Bauernkrieg und Täuferium allgemein, sondern zunächst nur das zu einer bestimmten Form des Täuferiums Gegenstand der Bemühung sein.

Nun könnte man freilich darauf hinweisen, daß doch für Franken das Problem längst gelöst sei. Die bisher einzige zusammenfassende Darstellung des fränkischen Täuferiums schließt nämlich mit neun Thesen, von denen die sechste lautet: „Das fränkische Täuferium stand von Anfang an in einem scharfen Gegensatz zu den Zielen des Bauernkrieges. Es kann von daher gesehen keine Fortsetzung des Bauernkrieges mit anderen Mitteln sei. Wenn dennoch irgendwo vereinzelt derartige Gedanken geäußert wurden, dann

<sup>3</sup> Vgl. Clasen, Claus-Peter: *Anabaptism. A Social History, 1525–1618*. Switzerland, Austria, Moravia, South and Central Germany, Ithaca und London 1972 (im folgenden = Clasen, *Anabaptism*), S. 152–172.

wurden sie von den verantwortlichen Täuferführern – Hut an der Spitze – sofort verurteilt. Es war von Anfang eine stille religiöse Bewegung, die jede Gewaltanwendung nachdrücklich ausschloß. Nur ganz vereinzelt sind fränkische Täufer bekanntgeworden, die vorher am Bauernaufstand beteiligt waren; doch auch diese haben sich während ihrer Täuferzeit zum geduldigen Tragen alles Leidens bekannt.<sup>4</sup> Bauer hat allerdings, wie das Verzeichnis der von ihm benutzten Archivalien und Literatur beweist, das Verhältnis von Bauernkrieg und Täufertum gar nicht untersucht, scheint vielmehr eine Vermutung als begründete These ausgegeben zu haben. Eine Überprüfung ist daher dringend geboten. Sie wird im folgenden vorgenommen, wobei wir uns auf das fränkische Täufertum zwischen 1526 und 1530 beschränken und das Thema unter zeitlichem, geographischem, ideologischem und prosopographischem Aspekt betrachten.

### I.

Der Bauernkrieg kündigte sich in Franken bereits im Sommer 1524 an. Damals kam es durch den Einfluß reformatorischer Prediger im Süden des Bamberger Bistums, aber auch im Nürnberger Landgebiet zu Bauernversammlungen, die sich gegen die altgläubige Geistlichkeit und die ihnen zu leistenden Abgaben richteten. Der eigentliche Bauernkrieg begann in Franken Mitte März 1525 und dauerte bis Anfang Juni dieses Jahres. Vor und während dieser Zeit lassen sich nirgends in Franken Täufer nachweisen. Das muß gegen anderslautende Behauptungen in älterer Literatur klar herausgestellt werden. Damit wird nicht bestritten, daß schon damals in den Kreisen, die vom mystischen Spiritualismus Karlstadts und Müntzers ergriffen waren, Zweifel an der Gültigkeit der Kindertaufe, ja der Notwendigkeit einer äußeren Taufhandlung überhaupt bestanden. Dennoch scheidet die Möglichkeit, Täufer könnten am Entstehen oder dem Verlauf des Bauernkrieges in Franken beteiligt gewesen sein, von vornherein aus. Denn erst seit Sommer 1526 beginnt mit dem Wirken Hans Huts eine täuferische Mission in Franken. Hier können also lediglich spätere Täufer am Bauernkrieg beteiligt gewesen sein. Das fränkische Täufertum kommt keinesfalls als Ursache, allenfalls als Folgeerscheinung des Bauernkrieges in Betracht. Um diese Möglichkeit zu prüfen, wenden wir uns den anderen vorhin genannten Aspekten und zunächst dem geographischen zu.<sup>5</sup>

### II.

Die Unruhen des Sommers 1524 waren sehr begrenzt geblieben. Das wurde im Frühjahr 1525 anders. Damals begann der Aufstand bei den Bauern

<sup>4</sup> Vgl. Bauer, Günther: Anfänge täuferischer Gemeindebildungen in Franken, Nürnberg 1966 (= Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 43; im folgenden = Bauer, Anfänge), S. 176 f.

<sup>5</sup> Vgl. zum folgenden die von Rudolf Endres genannte Literatur zum Bauernkrieg allgemein und zum Aufstand in Franken: Endres, Rudolf: Der Bauernkrieg in Franken, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 109, 1973, S. 31–68 (im folgenden = Endres, Bauernkrieg), bes. S. 32–35, Anm. 13–23 und 25–43.

im Rothenburger Landgebiet, ergriff aber sogleich auch die unruhigen Elemente der Stadt. Etwa gleichzeitig machten sich Unruhen in der Reichsstadt Windsheim bemerkbar. Während es dort dem Nürnberger Rat gelang, einen Ausgleich zu schaffen, wuchs die Rothenburger Bewegung über die Grenzen der Stadt hinaus. Zusammen mit den Bauern des südlichen Würzburger Stiftes, des westlichen Fürstentums Ansbach und denen des Deutschen Ordens in Mergentheim bildete sie den Taubertalhaufen, der Pfarrhöfe und Klostergüter plündernd, schließlich auch die Schlösser der Adeligen nicht verschonend die Tauber abwärts nach Würzburg zog. Dort vereinigte er sich Anfang Mai mit dem Neckartal-Odenwälder Haufen. Dieser hatte zunächst das Hohenlohische durchzogen und die Grafen als ‚Brüder‘ zum Anschluß gezwungen. Danach kam es bei der Eroberung Weinsbergs zu der berüchtigten Bluttat an dem Grafen von Helfenstein. Der Haufen hatte sich dann gegen Mainz wenden wollen, erhielt aber durch einen Vertrag freie Hand, den vor Würzburg lagernden Taubertalern zu Hilfe zu kommen. Das Vorgehen dieser beiden Haufen ließ auch die Bauern im Norden des Würzburger Bistums unruhig werden. Hier bildete sich im April um Münnerstadt der Bildhäuser Haufen. Auch dieser plante, sich vor Würzburg mit den anderen Bauern zu verbinden, doch ließ der plötzliche Vorstoß des hessischen Landgrafen gegen Thüringen die Bildhäuser umkehren. Ziemlich unabhängig von diesen Vorgängen im Westen und Norden blieb der Aufstand im Bistum Bamberg. Das Zentrum lag hier zunächst in der Stadt selbst. Erst als die Verhandlungen des Ausschusses, den man zur Beratung und Abstellung der eingereichten Beschwerden eingesetzt hatte, sich hinzogen und aus dem Westen die Nachrichten über die Erfolge der dortigen Haufen kamen, übernahmen die Bauern des Landgebietes, die Haufen bei Hallstadt und Ebermannstadt, die Führung. Und, um nicht zu kurz zu kommen, gehen sie nun auch gegen Klöster und Schlösser vor. Im Nürnberger Gebiet sah es seit Mitte März 1525 zunehmend bedrohlicher aus. Aber es gelang dem Rat durch konziliante Politik das Proletariat der Stadt und die Bauern des Landgebietes vom Aufstand abzuhalten – eine in ihrer Bedeutung für den Gesamtverlauf des Bauernkriegs nicht leicht zu überschätzende Tatsache. Allerdings zogen viele Nürnberger Bauern zu den Aufständischen in die benachbarten Gebiete. Weitgehend ruhig blieb es im Gegensatz zum westlichen im Kulmbacher Landesteil des Fürstentums Ansbach. Auch ein Bauernhaufen, der sich im Bistum Eichstätt gebildet hatte, löste sich beim Nahen gegnerischer Truppen auf, ohne größere Aktionen gewagt zu haben.

Sehr bald wurde der Aufstand in Franken blutig unterdrückt. Taubertaler und Odenwälder Haufen wurden am 2. Juni bei Königshofen und am 4. Juni bei Giebelstadt von den Söldnern des Schwäbischen Bundes geschlagen. Zur gleichen Zeit ergab sich der Bildhäuser Haufen bei Meiningen kampflos dem sächsischen Kurfürsten. Wenig später stellte der Schwäbische Bund auch in Bamberg die Ruhe wieder her. Das erbarmungslose Strafgericht der Sieger konnte beginnen.

Versucht man sich einen Überblick über die Verbreitung des Aufstandes

in Franken zu verschaffen, so ist zweifellos festzustellen, daß zwischen März und Juni der ‚gemeine Mann‘ allenthalben von Unruhe ergriffen war. Aber es lassen sich doch die Zentren des Aufstands erkennen. Der Schwerpunkt lag in der Tauber- und Maingegend im Westen, bei jenen Haufen also, die sich durch gewalttätigeres und radikaleres Vorgehen auszeichneten. In weit ruhigeren Bahnen verliefen die Aufstände im würzburgisch-hennebergischen Norden und dem Bamberger Bistum im Osten.

Bei der weiten Verbreitung des Bauernaufstands in Franken kann man auch hier von jener nahezu unumgänglichen geographischen Deckung zwischen Bauernkrieg und Täuferum sprechen, die Clasen für den süddeutschen Raum behauptet hat.<sup>6</sup> Es fällt allerdings auf, daß die Täufer sich gerade im westlichen Franken, dem Hauptaufstandsgebiet, nur in verschwindend geringer Zahl finden. Vielmehr lagen die Zentren des Täuferums – falls man bei der geringen Zahl von Täufeln in Franken überhaupt von solchen sprechen kann und will – im südlichen Hennebergischen und dem Grabfeldgau, im Raum um Coburg, Bamberg und Staffelstein sowie den Dörfern des Regnitztales um Erlangen.<sup>7</sup> Damit aber sind gerade jene Gegenden bezeichnet, in denen sich der Aufstand der Bauern in nahezu ‚ordentlichen‘ Formen vollzogen hatte.

Dennoch darf man daraus nicht vorschnell verallgemeinernd schließen, geographisch gesehen sei eine Verbindung zwischen Bauernkrieg und Täuferum wenig wahrscheinlich. Denn im Gegensatz zum süddeutschen Täuferum fand das fränkische seine Anhänger nicht in den großen Städten, sondern in den kleinen Landstädtchen, Flecken und Dörfern sowie den entlegenen Mühlen, also dort, wo auch die Bauernaufstände geplant und geboren worden waren. Außerdem war das fränkische Täuferum das Werk einzelner charismatischer Führer, die zwischen 1526 und 1530 das Land durchzogen. Ihnen ging es nicht um Gründung lebensfähiger Gemeinden, sondern um die Versiegelung der 144 000 erwählten Frommen vor dem bevorstehenden jüngstem Gericht. Ihre Mission trug weniger systematischen als vielmehr zufälligen Charakter. So setzte Hut mit seiner Predigt in seiner hennebergischen Heimat ein und missionierte im übrigen entlang der Straßen, die er als fahrender Buchhändler ohnehin nahm. Nur gelegentlich führten ihn verwandtschaftliche und sonstige Beziehungen seiner Täuflinge auch in abgelegene Orte. Ins westliche Franken kam er nie. Dort missionierten erst seine Schüler Marx Maier und Georg Nespitzer sowie deren Schüler Jakob Schmidt und Jörg Gruber. Außerdem hatte das fränkische Täuferum nie die Möglichkeit zu stärkerer Entfaltung, da es von Anfang an unter der scharfen Verfolgung der Obrigkeiten zu leiden hatte. Die Gründe dafür werden klarer, wenn wir im folgenden nach Ursachen und Zielen des Bauernaufstandes und den Lehren des fränkischen Täuferums fragen.

Vorerst aber können wir festhalten, daß sich das frühe Täuferum in Franken nach dem Bauernkrieg vorwiegend in kleinstädtisch-ländlicher Be-

<sup>6</sup> Vgl. Clasen, *Anabaptism*, S. 153 f.

<sup>7</sup> Zur Verbreitung der Täufer in Franken vgl. Bauer, *Anfänge*, passim.

völkerung verbreitete und zwar in jenen Gebieten, die nicht das Zentrum des Bauernkrieges gewesen, aber doch von ihm erreicht worden waren. Der geographische Befund macht daher eine innere Verbindung zwischen Bauernkrieg und Täuferium nicht unwahrscheinlich.

### III.

Ebensowenig wie in anderen Gebieten kann der Bauernkrieg in den fränkischen Landen monokausal erklärt werden. Offenbar aber waren soziale und wirtschaftliche Ursachen fast überall ausschlaggebend.<sup>8</sup> In Dörfern und Städten fand sich eine starke proletaroider Unterschicht, die bis zu 30 Prozent der Bevölkerung umfaßt haben könnte. Sie vor allem wurde von den grundherrlichen Lasten, dem großen und kleinem Zehnt, dem Blutzehnt, den Jagdfronen und der durch ständige Erweiterung der Schafzucht sich ergebenden Beeinträchtigung der Gemeinderechte betroffen. Erschwerend kamen die sich häufenden direkten und indirekten landesherrlichen Steuern hinzu: das auf viele Nahrungsmittel erhobene Ungeld, die Viehsteuer in Form des Klauengeldes, die Landessteuer und schließlich in den fränkischen Stiften die Weihesteuern, mit der der neugewählte Bischof die enormen Kosten seiner Wahl hereinzubekommen versuchte. Daß Geistlichkeit und Adel von diesen Lasten weithin befreit waren und ihre Privilegien schamlos nutzten, schürte den Haß gegen diese Stände, unter denen die ländliche Bevölkerung besonders zu leiden hatte. Hinzukam die reformatorische Predigt, in der der aus der Schrift nicht abzuleitende kleine Zehnt verworfen und das Mönchtum als gesellschaftlich wertlos und unchristlich dargestellt wurde. Beim Aufstand gab die religiöse Frage dann oft den Anstoß, trat aber meist schnell hinter politisch-sozialen Zielen zurück.

Diese Ziele waren bei den verschiedenen fränkischen Haufen durchaus nicht einheitlich. Im Taubertal hatten zunächst örtlich bedingte Rothenburger Forderungen im Mittelpunkt gestanden. Erst auf dem Zug nach Würzburg bildete sich die Formel, in der die Taubertaler ihr Wollen zusammenfaßten: Was das Evangelium aufrichtet, soll aufgerichtet, was es niederlegt, soll niedergelegt sein. Die inhaltliche Füllung dieser Maxime wollte man den ‚Hochgelehrten der Heiligen Schrift‘ überlassen. In einem Punkt allerdings war man sich über den Inhalt klar: Man verlangte Aufhebung aller Vorrechte von Geistlichkeit und Adel, ohne freilich letzteren enteignen zu wollen. Der Landesherr sollte Obrigkeit bleiben. Im Gegensatz zu den Taubertalern ließen sich die Odenwälder auf die ‚Zwölf Artikel‘ ein, denen sie allerdings in der Amorbacher Erklärung eine gemilderte Form gaben. Sie waren aber nicht bereit, die Entscheidung über die vorzunehmende ‚Reformation‘ den evangelischen Theologen zu überlassen, sondern wollten deren Inhalte selbst bestimmen. Sie besaßen in Wendel Hipler und Friedrich Weigandt Männer, denen es um die Erreichung des Möglichen ging und die dafür Pläne aufstellten, in denen mit dem Adel sehr sorgsam umgegangen

<sup>8</sup> Die folgende Darstellung der Bauernbewegung stützt sich vor allem auf Endres, Bauernkrieg.

wurde, um ihn auf die Seite der Bauern zu ziehen. Man war etwa bereit, die erblichen Lasten weiterhin zu tragen mit Ausnahme des kleinen Zehnten. Zoll, Ungeld und Steuern wollte man aufheben. Für den Ausfall sollten Landesherren und Reich aus dem einzuziehenden geistlichen Besitz entschädigt werden. Außerdem plante man eine Neuordnung des Gerichtswesens. Im Gegensatz zu dieser ‚Reformation‘ trug der weitergehende Plan einer Reichsreform teilweise auch utopische Züge. Allerdings konnten sich die nicht-bäuerlichen, gebildeten Führer der Odenwälder mit ihren Vorstellungen beim Haufen nur schwer durchsetzen. Die Bauern wollten sich mit diesem Programm schon nicht mehr zufrieden geben. Noch gemäßigter waren die Zielvorstellungen der Bildhäuser. Zwar verlangten auch sie neben der Aufhebung des geistlichen Besitzes vom Adel das Abreißen der Schlösser, im übrigen aber ging es ihnen vor allem um Erleichterung der Lasten und Beseitigung der neuaufgekommenen Steuern. Ähnlich lagen die Dinge bei den Bamberger Bauern. Ihre einzige politische Forderung bestand in der Aufhebung aller Zwischengewalten zwischen dem Bischof als Landesherrn und dem ‚gemeinen Mann‘. Den Adel wollten sie ausgenommen wissen und begannen mit der Zerstörung der Schlösser erst nach dem Vorgang und auf Drohung der unterfränkischen Bauern. Endres hat die gesamte Bewegung folgendermaßen treffend charakterisiert: „Man wollte in Franken die alte Ordnung nicht beseitigen, sondern auf der Grundlage der heiligen Schrift nur verbessern oder wiederherstellen. Deshalb forderte man die Ausschaltung der belastenden Mittelgewalten, der privilegierten Geistlichkeit und des Adels; deshalb verlangte man die Säkularisierung der Klöster, deren reiche Gewinne dem ‚armen gemeinen man‘ zugute kommen sollten. Ein zentralistisch regierter, einheitlicher, sozialer Territorialstaat, in dem das Evangelium frei gepredigt werden konnte und die Untertanen weniger materiellen Belastungen ausgesetzt waren, vor allem keine ‚neuen unbilligen beschwerden‘, das waren die Hauptziele der Aufständischen in Franken.“<sup>9</sup> Was hatten die Täufer Männern, die für solche Ziele Gut und Leben gewagt hatten, zu sagen?

Mit dieser Frage muß man sich in erster Linie an den Gründer und Führer des fränkischen Täuferturns, Hans Hut, wenden. Aus seinen und seiner Schüler Schriften läßt sich unter Zuhilfenahme der Aussagen gefangener fränkischer Täufer dessen Verkündigung sehr genau rekonstruieren.<sup>10</sup> Hut ging es bei seiner Predigt, mit der er nach seiner Taufe durch Denck im Sommer 1526 begann, nicht um einzelne soziale oder politische Forderungen wie den Bauern. Ebensowenig dachte er an die Sammlung kleiner Gemeinden wahrer Christen wie die Schweizer Täufer. Ihm ging es um mehr. Gleich Thomas Müntzer, der ihn am nachhaltigsten und tiefsten geprägt hat, erwartete er die Aufrichtung einer absolut reinen Christenheit, in der es keine Sünder und Gottlosen mehr geben sollte. Und wie Müntzer identifizierte

<sup>9</sup> Vgl. Endres, Bauernkrieg, S. 68.

<sup>10</sup> Die folgende Darstellung der Lehre Huts basiert auf meiner demnächst erscheinenden Erlanger theologischen Habilitationsschrift ‚Müntzers Erbe. Werk, Leben und Theologie des Hans Hut‘, 1972.

Hut die Gottlosen vor allem mit den geistlichen und weltlichen Herren. Die Geistlichen – Hut macht zwischen altgläubigen und reformatorischen keinen Unterschied – haben mit dem ‚erdichteten Glauben‘ und der Kindertaufe die Christenheit verdorben. Der erdichtete Glaube ist jener, der sich auf das stellvertretende Werk Christi beruft und das Wort der göttlichen Vergebung ergreift. Es ist ein Glaube, der sich vor der Nachfolge Christi, die immer Leidens- und Kreuzesnachfolge ist, drückt und daher keine ‚Früchte‘ aufzuweisen vermag. Mit der Kindertaufe aber wurde jedermann Christ, ob er glaube oder nicht. Besonders scharf ist auch Huts Urteil über die weltlichen Herren. Da er keinerlei Zwei-Reiche-Lehre kennt, besteht für ihn die Aufgabe der Obrigkeit alttestamentlich-deuteronomistisch darin, für die rechte Gottesverehrung zu sorgen und die Sünde und die Sünder auszumerzen. Dem aber kommen die Obrigkeiten nicht nach.

Unter diesen Umständen können nicht mehr Menschen, kann nur noch Gott selbst helfen. Er muß das letzte Gericht über die Gottlosen, von dem die biblischen Apokalypsen sprechen, heraufführen. Wie Müntzer hatte Hut geglaubt, in den Schlachten des Bauernkriegs vollziehe sich das letzte Gericht, Scheidung des Unkrauts von dem Weizen, Trennung der Gottlosen von den Frommen. Diese Hoffnung hatte getrogen. Die fürstlichen Heere hatten die Bauern vernichtet. Christus war nicht zu ihrer Hilfe gekommen. Die Geschichte ging weiter, ohne daß das Tausendjährige Reich, in dem es keine unterschiedlichen Stände und kein Eigentum mehr geben sollte, erschienen wäre. Doch hat die Enttäuschung darüber bei Hut nicht lange gedauert. Müntzer selbst lieferte ihm mit seinem letzten Brief an die Mühlhäuser eine Erklärung für die Niederlage der Bauern: Sie waren gerade wegen ihrer sozialen Forderungen, mit denen sie bewiesen, daß sie nicht allein Gottes Ehre, sondern das Ihre suchten, nicht jene reinen Gottesstreiter gewesen, die allein die Vernichtung der Gottlosen hätten durchführen können. Und nach und nach lernte Hut, seinen aus den biblischen Texten harmonisierend gewonnenen Plan für den Ablauf der Endereignisse ganz neu mit der Gegenwart zu verknüpfen. Er erfuhr, wenn er nicht sogar Augenzeuge wurde, daß man die Körper Thomas Müntzers und Heinrich Pfeifers nach ihrer Hinrichtung am 27. Mai 1525 nicht begraben, sondern auf Pfähle gesteckt hatte. Was lag also für ihn, der in beiden seine Lehrer verehrte, näher, als sie mit den beiden Propheten zu identifizieren, deren Leiber nach Apk. 11, 9 dreieinhalb Jahre unbegraben liegen sollten. Beide Propheten aber hatten nach Apk. 11, 3 zwölfhundertsechzig Tage, also wieder dreieinhalb Jahre, gepredigt. Rechnete man sie vom Mai 1525 zurück, so kam man in die Zeit des Auftretens der ‚Zwickauer Propheten‘, die ihrerseits eine große Veränderung nach sieben Jahren prophezeit hatten. Zu diesen sieben Jahren und den Ereignissen in ihrer Mitte paßte dann auch Dan. 9, 27, daß nämlich der Bund eine Woche lang gestärkt werde, daß aber mitten in der Woche das Opfer aufhören werde. Hätte man nun vom Tod Müntzers korrekt die dreieinhalb Jahre, die als letzte Fluch- und Notzeit in der Schrift öfter genannt werden, gerechnet, so wäre man in den Ausgang des



Jahres 1528 gekommen. Da aber die Notzeit nach Mt. 24, 22 verkürzt werden mußte, konnte man aufgrund des Gleichnisses vom Feigenbaum bereits um die Baumblüte, Pfingsten 1528, mit dem Ende rechnen. Noch vorher aber mußte das nach 1 Petr. 4, 17 sogenannte ‚Gericht am Haus Gottes‘ zu Ende gehen. Denn nach Apk. 9, 5 mußten sich ja fünf Monate vor dem Ende jene Plagen ereignen, von denen Lk. 21, 9–11. 20–24 und Apk. 9, 1–11 die Rede ist. Es blieb zwar offen, ob Hut die fünf Monate vom Ende der dreieinhalb Jahre rechnete und deswegen das Gericht über die Gottlosen um Pfingsten 1528 beginnen lassen wollte, oder ob er Pfingsten 1528 das endgültige Ende erwartete, so daß die fünf Monate um Weihnachten 1527 beginnen mußten – bei seinen Anhängern begegnen beide Termine –; ganz klar aber war, wer die Bestrafung der Gottlosen, Geistlichen und Herren, vornehmen sollte. Da man seit Beginn des Jahrhunderts die sich mehrenden Türkeneinfälle als Gottes Zuchtrute über die Sünde der Christen verstand, sah auch Hut in ihnen das Werkzeug des göttlichen Zorns. Welche Ausmaße das Gericht haben würde, fand er in Apk. 14, 15 f.: „Und der Engel schlug an mit seinem Winzermesser an die Erde und schnitt die Trauben der Erde und warf sie in die große Kelter des Zornes Gottes. Und die Kelter ward draußen vor der Stadt getreten, und das Blut von der Kelter ging bis an die Zäume der Pferde tausendsechshundert Feld Wegs weit.“ Solche Beschreibungen wurden damals nicht als Bilder oder Symbole verstanden! Im Gericht sollten sich auch alle Strafen ereignen, die den Gottlosen im Alten Testament angedroht wurden. Propheten und Psalmen lieferten das Anschauungsmaterial: „Ich will meinen Feinden nachjagen und sie ergreifen und nicht umkehren, bis ich sie umgebracht habe“. Die Frommen allerdings sollten von diesem Gericht verschont bleiben. Ihnen wurde getreu der synoptischen Apokalypse geraten, sich in die Berge und Wälder zu fliehen. Außerdem bezeichnete Hut Mühlhausen als einen der Orte, an denen die Frommen sicher sein würden. Vor allem aber: Sie sollten selbst am Gericht teilnehmen. Daß die Heiligen Richter sein würden, war Mt. 19, 28 und 1. Kor. 6, 2 zu entnehmen. Und Ps. 149, 5–7 war zu lesen, daß die Heiligen fröhlich sein und zweischneidige Schwerter in den Händen haben würden, um die Rache an den Heiden zu vollziehen. Dann ist die Zeit passiven Leidens vorbei. Dann gilt nach Jer. 48, 10, daß derjenige verflucht ist, der sein Schwert aufhält, damit es nicht Blut vergieße. Ja, Hut erinnerte an Ps. 58, 11, daß der Gerechte sich freuen werde, wenn er solche Rache sehe und seine Füße im Blut des Gottlosen baden werde. Welch ungeheurer Haß auf Pfaffen und Herren mußte sich angestaut haben, wenn man derartige Traditionen zum Leben erweckte, ohne sie auch nur im geringsten zu spiritualisieren.

Wer diese Frommen und Gerechten waren, lernte Hut nach seiner Taufe durch Denck neu verstehen: Es waren die Täufer. Und so baute er auch die von Denck empfangene Erwachsenentaufe völlig in seine apokalyptischen Spekulationen ein: Er machte aus ihr, die in der Schweiz als wahre Taufe eine Wiederholung der ungültigen Kindertaufe darstellte, das apokalyptisch-

apotropäische Versiegelungszeichen, das nach Ez. 9, 2–5 und Apk. 7, 3 allen jenen an die Stirn gegeben werden mußte, die vom kommenden Gericht verschont bleiben sollten. Dementsprechend verstand sich Hut selbst als den in Ez. 9, 2–5 und Dan. 12, 6 erwähnten Mann in leinenen Kleidern, als endzeitlichen Elias, neuen Johannes und Moses, dessen Aufgabe die Versiegelung der 144 000 Erwählten war. Das gab seiner Mission jene Unrast, die ihn nie lange an einem Ort litt, sondern nach vorgenommener ‚Zeichnung‘ weitertrieb.

Was aber hatte Hut neben dieser Zukunftsvision, in der die Zeitergebnisse gedeutet wurden, dem Einzelnen zu sagen? Nach Hut lebt jeder Mensch in völliger Verkehrung jener Ordnung, die Gott in Gen. 1, 28 gesetzt hat: Herrschaft des Menschen über die gesamte Schöpfung und Unterwerfung des Menschen unter Gott. Statt dessen hat sich der Mensch den Kreaturen hingegeben, am deutlichsten in seinem Streben nach Lebenssicherung und Besitz. Erst aus dieser Ursünde resultiert die Übertretung der göttlichen Gesetze, resultiert aber auch das verkehrte Verhältnis des Menschen zum Menschen, wie es in der Überordnung des Herrn über den Knecht mit dem entsprechenden Abgabensystem zum Ausdruck kommt. Von dieser Sünde kann sich niemand selbst freimachen. Das kann nur geschehen, wenn Gott selbst den Menschen durch inneres und äußeres Leid von der Bindung an die Kreaturen löst. Dieses Handeln bezeugt die Schrift. Man versteht sie allerdings nur, wenn man selbst das Werk Gottes – Töten und Lebendigmachen – erlitten hat. Andernfalls greift man hier und da unverständene Stellen heraus, kommt aber nicht zur ‚Vergleichung‘ der meist widersprüchlichen Schrift. Ein wirksameres Mittel Gottes Stimme zu vernehmen ist neben Visionen und Träumen das ‚Evangelium aller Kreatur‘, das Evangelium nämlich, das die Kreaturen verkünden. Der Grundgedanke dabei ist folgender: Statt den Menschen auf die Schrift zu verweisen, muß man ihn mit vernünftigen, allgemein einsehbaren Gründen davon überzeugen, daß die Leidensnachfolge die einzige Möglichkeit der Erlösung ist. Und das ist möglich, indem man den Menschen ganz einfach auf seine Arbeit verweist. Ganz gleich nämlich, was der Mensch tut – Hut hat offenbar den mit der Hand arbeitenden Bauern und Handwerker vor Augen –, er verändert den Stoff, die Pflanze, das Tier, das er bearbeitet, um es für sich brauchbar oder genießbar zu machen. Dabei leidet das Kreatürliche in jedem Fall unter dem Handeln des Menschen. Dennoch kommt es gerade dadurch an das gottgesetzte Ziel, dem Menschen zu dienen. Hat doch Gott die Schöpfung zu Dienst und Nahrung des Menschen bestimmt. Genauso verhält es sich mit dem Gottesverhältnis des Menschen. Auch dieser kann nur durch Leid, das Gott ihm zugefügt hat, zum Dienst Gottes bereitet werden. Mit diesem ‚Evangelium aller Kreatur‘ setzt Hut den Inhalt der Schrift gleich. Es gibt daher auch keinen Unterschied zwischen Altem und Neuem Testament in diesem Punkt. Vielmehr ist Altes Testament alles, was außer mir ist und bleibt, Neues Testament ist der im Leiden überkommene existentielle Glaube.

Am ‚Evangelium aller Kreatur‘ entsteht nach Hut ein unbewährter Glau-

be, der den Menschen zur Annahme des Kreuzeszeichens bringt. Damit erklärt dieser sich gleichzeitig bereit, das nachfolgende, mit Christus gleichförmig machende Leid auf sich zu nehmen. Im übrigen erwartete Hut von seinen Täuflingen für die Zeit bis zum Gericht keine besondere Form christlichen Lebens, vor allem gibt es keine Verwerfung des Eides, kein Verbot des Kriegsdienstes oder irgendwelche Kleiderordnungen. Es fehlt jede Betonung der Bergpredigt. Vielmehr geht es allein um die Erfüllung des höchsten Gebotes, das freilich seinen besten Ausdruck darin findet, daß man mit dem Besitz freigiebig umgeht. Denn gerade darin dokumentiert sich ja die Freiheit von der Kreatur. Hut verlangt aber keine sofortige Aufrichtung von Gütergemeinschaft und bildet keine Gemeindeorganisation. Warum sollte er auch, da das Reich Christi so unmittelbar bevorstand?

Ich kann in diesem Zusammenhang auf den Nachweis verzichten, daß nicht nur der apokalyptische Rahmen von Huts Theologie, sondern auch sein Verständnis des Erlösungsweges mit Veränderungen, Vereinfachungen und Schematisierungen von Müntzer stammte und daß uns hier ein Täuferium entgegentritt, das mit dem der Schweizer so gut wie nichts zu tun hat, vielmehr aus den Traditionen der spätmittelalterlichen Mystik und Apokalyptik erklärt werden muß. Hier geht es allein darum, Huts Verkündigung in ihrem Verhältnis zum Bauernkrieg zu charakterisieren.

Hut hat im Gesamtkonzept seiner Theologie dem Bauernkrieg und vor allem dem Schicksal Müntzers einen zentralen Platz eingeräumt, wenn er in ihm einen der beiden Propheten aus der Apokalypse, in der siegreichen Fürstenmacht dagegen das ‚Tier aus dem Abgrund‘ und den ‚Greuel der Verwüstung‘ sah. Müntzer erhielt damit trotz des Zusammenbruchs bei Frankenhausen eine eindeutig positive Stellung im göttlichen Heilsplan. Noch enger wurde die Verbindung dadurch, daß Hut Mühlhausen als Zufluchtsstätte der Frommen, der Täufer betrachtete. Allerdings war die Anknüpfung an den Bauernkrieg nicht nur positiv. Vielmehr enthielt Huts Predigt auch eine deutliche Distanzierung von diesem, wenn er den Bauern vorwarf, sie hätten das Schwert im Jahr 1525 nicht nur zur unrechten Zeit, sondern auch für die falschen Ziele ergriffen. Allerdings darf man nicht verkennen, welch hohen Wert diese Distanzierung für den Hörer dadurch erhielt, daß die seinerzeitige Niederlage nicht als militärisch zufällig, sondern als gottbestimmt unausweichlich erschien und zugleich die unmittelbar bevorstehende Vernichtung der seinerzeitigen und gegenwärtigen Feinde durch Türken und Täufer angekündigt wurde. Und wer aufgrund realer Erfahrungen an Huts Erwartungen zu zweifeln wagte, den tröstete er wie seinerzeit Müntzer bei Frankenhausen mit dem Hinweis auf die zu erwartende göttliche Hilfe. Denn die Täufer würden ja mit dem ‚Schwert Gideons‘ fechten – eine Erinnerung an dessen wunderbaren Sieg über die Midianiter. An ihnen sollte sich die Weissagung aus Dtn. 32, 30 erfüllen, daß einer tausend verjagen und zwei zehntausend flüchtig machen würden. Nimmt man hinzu, daß Huts Leidenstheologie, die ebenfalls in den apokalyptischen Gesamtrahmen paßte, sich bestens zur Erklärung der vielfach notvollen

Lage breiter Schichten nach dem Bauernkrieg eignete und mit dem ‚Evangeliurn aller Kreatur‘ auf bäuerlich-handwerkliche Kreise zugeschnitten war, so darf man annehmen, daß er bei früheren Teilnehmern am Aufstand auf gute Resonanz rechnen durfte.

Freilich ist es nicht so, daß die fränkischen Landleute nun in Massen von dieser Predigt angezogen wurden. In Huts Theologie wurde ja, wenn auch zeitlich verschoben, eine Interpretation des Bauernkriegs weitergetragen, die von Müntzer stammte. Dessen völlig unpolitischer und jedem Kompromiß ins Gesicht schlagender, aus apokalytischem Dualismus stammender Alles-oder-Nichts-Standpunkt war aber im fränkischen Bauernkrieg unbekannt geblieben, läßt sich jedenfalls in den Schriften, die auf bäuerlicher Seite entstanden, nirgends greifen. Wie fremd die apokalytische Interpretation des Krieges den Franken war, beweist ein Bericht in der Chronik des Lorenz Fries über ein Ereignis im Bildhäuser Lager nach der Frankenhäuser Schlacht: „Nun kame derselbigen zeit ain kursner aus Thuringen, so des Thomam Muntzers junger ainer was in das läger, der fing auch an zu predigen, und was sein predig dahin gericht, man solte die obrickait mit dem schwert vertilgen und das blut darumb vergiessen. dawider was des lägers prediger, und hette ieder tail seine anhenger“. In dieser Situation wandten sich die Hauptleute an den Rat von Neustadt, die dortigen Prediger ins Lager zu schicken, damit „uf beder ongeverliche verhorung schiedliche richtung“ gemacht werde.<sup>11</sup> Diese Reaktion auf die Predigt des Kürschners, hinter dem ich den späteren Täuferführer Hans Römer vermuten möchte, läßt erkennen, daß die blutrünstige Verkündigung derer, die bei Frankenhäuser entkommen waren, in Franken nur geteilte Aufnahme fand.

Aber eben doch auch Aufnahme. Offensichtlich gab es – wahrscheinlich unter den ungebildeten und radikaleren Bauern – auch hier potentielle Anhänger für apokalytische Spekulationen, wie Müntzer und später Hut sie vortrugen. Möglicherweise konnte Hut mit seiner Predigt – wenn auch unbewußt – an alte hussitische Traditionen anknüpfen oder er weckte Erinnerungen an die Niklashäuser Wallfahrt. Wie groß der Haß auf die Priester war, zeigt die auf dem Sterbebett von Michael Stiefels Vater geäußerte Bitte, man möge, wenn man die ‚Schlachtung‘ der Priester erlebe, auch einen auf seinen Namen schlachten. Und das ‚Buch der hundert Kapitel‘ des oberrheinischen Revolutionärs macht deutlich, welche Vorstellungen davon im Volk lebendig waren. Schließlich muß daran erinnert werden, daß Müntzersche Gedanken schon vor dem Bauernkrieg in Franken verbreitet wurden. Müntzers engster Mitarbeiter in Mühlhausen, Heinrich Pfeiffer, hatte nach seiner Ausweisung im Herbst 1524 nicht nur in Nürnberg, sondern auch in der Erlanger Gegend gepredigt. Auch Hut selbst gehörte spätestens seit Herbst 1524 zu den Propagandisten des Mühlhäuser Predigers. Doch überschreiten wir mit diesen Hinweisen den Rahmen dieses Abschnittes und müssen nun im letzten noch untersuchen, ob sich außer den Zusammen-

<sup>11</sup> Vgl. Die Geschichte des Bauern-Krieges in Ostfranken von Magister Lorenz Fries, hg. v. August Scheffler und Theodor Henner, Bd. 1, Würzburg 1883, S. 417.

hängen, die bisher zur Sprache kamen, prosopographische Verbindungen zwischen Bauernkrieg und Täuferturn in Franken nachweisen lassen.

#### IV.

Wir haben schon einleitend auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, die der genauen Erfassung jener Personen, die am Bauernaufstand beteiligt waren und später Täufer wurden entgegenstehen. Dennoch hat Bauer behauptet, es seien nur ausnahmsweise die gleichen Personen in den beiden Bewegungen zu finden, und Clasen hat das indirekt bestätigt, wenn er von 466 fränkischen Täufern zwischen 1526 und 1529 nur sieben frühere Aufständische namhaft zu machen wußte.<sup>12</sup> Doch werden unter den Täufern sehr viel mehr von ihnen gewesen sein. Zu dieser Vermutung muß man jedenfalls nach einer Überprüfung der Täuflinge Huts kommen.

Bevor wir die vornehmen, muß aber daran erinnert werden, daß der um 1490 in Haina geborene Hans Hut selbst spätestens seit Herbst 1524 ein begeisterter Anhänger Müntzers war. Damals schrieb er sich vor den Toren Mühlhausens in dessen Verzeichnis der Mitglieder des ‚Ewigen Bundes‘ ein. Kurz darauf übernachtete der aus der thüringischen Reichsstadt vertriebene Müntzer in seinem Haus in Bibra. Damals erhielt Hut das Manuskript von Müntzers ‚Ausgedrückter Entblößung‘, die er zusammen mit Heinrich Pfeiffer in Nürnberg zum Druck beförderte.

Zwischen Herbst 1524 und Frühjahr 1525 hat Hut dann unter anderen auch Müntzers Schriften in Franken verbreitet. Auf einer seiner üblichen Reisen zwischen Wittenberg und Nürnberg wurde er in Erfurt Zeuge des dortigen Aufstandes und zog daraufhin nach Frankenhausen. Dort wurde er zunächst – möglicherweise wegen der Bücher, die er in der Lutherstadt eingekauft hatte, – von den Bauern gefangengesetzt und kam erst frei, als Müntzer im Lager eintraf und sich für den alten Freund verwandte. Hut hörte Müntzers Predigten vor der Frankenhäuser Schlacht, nahm selbst an dieser teil und war, trotz der furchtbaren Niederlage und Müntzers Schicksal, derart von dessen apokalyptischer Deutung der Ereignisse gefangen, daß er noch einige Wochen später die Bauern seines Heimatortes von der Kanzel herunter aufforderte, Herren und Pfaffen zu erschlagen, da die von Gott dafür bestimmte Zeit jetzt gekommen sei. Nach dem Ende des Bauernkrieges scheint er sich zunächst gleich vielen anderen in Nürnberg verborgen gehalten zu haben.

Man hat unermüdlich die Behauptung aufgestellt, Hut habe vor und bei seiner Taufe durch Hans Denk in Augsburg an Pfingsten 1526 eine Bekehrung vom sozialrevolutionären Bauern-Saul zum religiös-friedlichen Täufer-Paul erlebt. Abgesehen davon, daß man mit einer solchen Charakterisierung weder Bauernbewegung noch Täuferturn gerecht wird, da man damit eine moderne Trennung zwischen Religion und Gesellschaft unerlaubterweise in

<sup>12</sup> Vgl. Clasen, *Anabaptism*, S. 21 und 458 f., Anm. 7. Die Nachweise für das Folgende finden sich in meiner Anm. 10 genannten Habilitationsschrift.

das 16. Jahrhundert zurückträgt – es gibt für jene Behauptung schlechterdings keine Begründung. Huts Distanzierung vom Bauernkrieg war ohne jeden täuferischen Einfluß möglich, da sie von Müntzer stammte. Und in seiner Theologie läßt sich nur an wenigen, unbedeutenden Stellen ein Einfluß des schweizerischen und süddeutschen Täuferiums nachweisen. In Wahrheit bestand die Bedeutung jener Augsburger Tage allein darin, daß Hut ein neues ‚revolutionäres Subjekt‘ kennenlernte, eine Gruppe also, mit der er die wahrhaft Frommen seines apokalyptischen Geschichtsbildes identifizieren konnte. Das ermöglichte ihm Weitertragung und Neuberechnung der Müntzerschen Apokalypik.

Aber ist Huts Person signifikant für das frühe fränkische Täuferium überhaupt? Sicher ist, daß Hut in seiner Heimat zunächst jene Leute gewann, die gleich ihm wegen Beteiligung am Bauernkrieg verborgen bleiben mußten. Dazu gehörten Jörg Neuendorf und Georg Volk. Beide werden zusammen mit Hut auf einer Fahndungsliste als „der rechten einer“ bezeichnet, womit auf die führende Rolle im Bauernkrieg angespielt wird. Georg Volk wurde dann zu einem der wichtigsten Mitarbeiter Huts in Franken. Aber auch in der Coburger Gegend wandte sich Hut mit seiner Predigt offensichtlich zunächst an diejenigen, die am Bauernkrieg beteiligt gewesen waren. Wenn sich der von Hut getaufte Kirchner von Großwalbur, Kilian Volkamer, „im elend“ aufhielt und Eukarius Kellermann sich als „flüchtig“ bezeichnete, noch bevor es eine Verfolgung der Täufer im nördlichen Franken gab, darf man daraus wohl schließen, daß beide nach dem Aufstand vorsichtshalber ihre Heimat verlassen hatten. Und ein anderer Täufer in dieser Gegend wurde später verhaftet, weil er den nach dem Bauernkrieg vertriebenen Pfarrer des Ortes Wiesenfeld geherbergt hatte.

Die von Hut in der kursächsischen Enklave Königsberg getauften achtzehn Personen konnten bisher nicht überprüft werden. Doch ist bezeichnend, daß sich Hut und Volk bei ihnen ohne Scheu als solche vorstellen konnten, denen wegen Beteiligung am Bauernaufstand eine Rückkehr in die Heimat verwehrt war. Und für die Mission in den Dörfern um Königsberg scheint neben verwandtschaftlicher und beruflicher Bekanntschaft gemeinsames Erleben im Bauernkrieg mitbestimmend gewesen zu sein. Jedenfalls fällt auf, daß in den Orten stets nur einige Personen für das Täuferium gewonnen werden konnten. Teilweise läßt sich bei ihnen die Verbindung zum Bauernkrieg mühelos herstellen. So hatte der in Sternberg getaufte Lorenz Veit vom Bildhäuser Haufen einen Paß erhalten, der ihn als vertrauenswürdig auswies. In Burglauer gewann man Heinz Schare, dessen Bruder einer der beiden Hauptleute der Bildhäuser Bauern gewesen und nach dem Krieg ‚gespießt‘ worden war.

Die Überprüfung der von Hut in den Dörfern um den Staffelstein getauften Personen steht noch aus. Doch ist bemerkenswert, daß sich die Dörfer, in denen er wirkte, an der Plünderung der Kapelle auf dem Staffelstein und der des Klosters Langheim beteiligt hatten. Klarer liegen die Dinge wieder bei den Täufern des Regnitztales um Erlangen. Hier hatte, wie er-

wähnt, Heinrich Pfeiffer im Herbst 1524 gepredigt; hier wird auch Hut Kontakte aus der Zeit vor dem Bauernkrieg besessen haben. In Alterlangen taufte er die Brüder Hans, Marx und Michel Maier. Ihre eigentliche Heimat war das bambergische Landstädtchen Herzogenaurach. Doch konnten sie sich dort nicht mehr blicken lassen, da sie im Sommer 1524 jenen Haufen angeführt hatten, der von Herzogenaurach nach Büchenbach gezogen war und dort Kirche und Pfarrhaus, Amtmannssitz und Dompropsteihof geplündert hatte. Übrigens waren auch bei den Maiern die Freundschaften aus den Tagen des Aufstands wohl noch lebendig. Jedenfalls ist auffällig, daß zwei der Täufer aus Herzogenaurach, der Wagner Peter N. und der Ziegler Konz N., im Bauernkrieg hervorgetreten waren. So ist nicht auszuschließen, daß auch die spätere Mission der Maier-Brüder im Ansbachischen und dem Taubertal um Creglingen auf Beziehungen beruhte, die während des Aufstandes aufgenommen worden waren.

Doch waren die Brüder Maier nicht die einzigen Aufständischen, die in dieser Gegend gewonnen wurden. Der in Eltersdorf getaufte Bauer Georg Harscher wird doch wohl ein Verwandter des Fritz Harscher aus dem nahen Reutles gewesen sein. Fritz Harscher hatte 1524 eine Bauernversammlung in Gründlach geleitet und war später vom Nürnberger Rat wegen Teilnahme am Aufstand 1525 bestraft worden. Er ist zwar nicht von Hut selbst, aber von einem seiner Schüler getauft worden. Auch die kleine Runde, die in dem Ort Uttenreuth im Frühjahr 1527 das Zeichen empfing, könnte durch gemeinsame Erfahrungen im Bauernkrieg verbunden gewesen sein. Fritz Strigel ist vielleicht jener ‚lange Fritz‘, der in einem Entschuldigungsschreiben der Gemeinde nach dem Bauernkrieg genannt ist. Er wird auch mit Hans Strigel verwandt gewesen sein, dessen Beteiligung am Aufstand feststeht. Auch der Bauer Hans Gruber vom Eggenhof mußte nach dem Bauernkrieg für sich und seine beiden Söhne ein Entschuldigungsschreiben an den Bamberger Bischof richten. Alle drei ließen sich von Hut taufen, und einer der Söhne, Jörg Gruber, muß neben Hut zu den bedeutenderen Missionaren des Hutschen Täufertums gezählt werden. Übrigens hatte sich auch der von Georg Volk im benachbarten Rosenbach getaufte Hans Beck im Bauernkrieg hervorgetan. So läßt sich allenthalben der Zusammenhang zwischen Bauernkrieg und Täufertum greifen.

Auch die spätere Mission der Schüler Huts in Franken scheint mit Vorliebe bei früheren Aufständischen eingesetzt zu haben. So taufte Georg Nespitzer aus Stadtlauringen, der wahrscheinlich erst nach dem Bauernkrieg nach Passau kam oder floh, in Gründlach einen Wirt, den der Nürnberger Rat 1525 mit einer Geldstrafe belegt hatte, da er drei Tage bei den aufständischen Bauern gewesen war. In Windsheim ließ sich Philipp Tuchscherer taufen. Er stammte aus Rothenburg. In seinem dortigen Haus hatte sich Karlstadt 1525 verborgen gehalten und dort hatten auch Zusammenkünfte jener Leute stattgefunden, die den Rothenburger Aufstand maßgeblich trugen. Tuchscherer wird die Taufe des Schneiders Hartmann in Rothenburg vermittelt haben. Der hatte 1525 wegen seiner Beteiligung an Karl-

stadts Versammlungen die Stadt verlassen müssen. Das sind einige Hinweise, die zeigen mögen, wie notwendig und ergiebig die genaue prosopographische Erfassung der Täufer ist, wenn über die Beziehungen zwischen Bauernkrieg und Täuferium gesprochen werden soll.

Nach alldem steht außer Zweifel, daß das Hutsche Täuferium seine Anhänger in Franken vornehmlich bei früheren Aufständischen suchte und fand. Allerdings darf man deswegen nicht annehmen, daß es sich dabei immer um Glieder jener „räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“ handelte, von denen Luther in übler Pauschalisierung sprach. Andererseits muß man sich darüber im Klaren sein, daß wir dort, wo in den Chroniken und Akten des Bauernkrieges Namen genannt werden, normalerweise nicht auf Mitleufer, sondern diejenigen stoßen, die im Aufstand hervortraten. Aus diesem Grund ist die Zahl der Täufer, die sich in Franken als Bauernkriegsteilnehmer nachweisen lassen, überraschend hoch, zumal beim Aufstand führende Personen auch im Täuferium Führungspositionen einnahmen. Und man kann doch kaum annehmen, daß diese Männer vor allem von Huts Verkündigung einer dreieinhalbjährigen Leidenszeit angesprochen wurden. Von größerer Bedeutung dürfte die Ankündigung des Strafgerichtes über die gottlosen Pfaffen und Herren und die Aussicht auf das egalitäre Reich Christi gewesen sein.

Von da aus wird verständlich, daß die Obrigkeit das Hutsche Täuferium als Vorbereitung eines neuen Aufstands wertete und dementsprechend dagegen vorging. Denn auch wenn die Täufer nur in Ausnahmefällen – wie etwa in Erfurt oder Esslingen – konkrete Aufstandspläne für die Zeit des von Hut geweissagten Gerichts schmiedeten, konnte Huts Apokalyptik durchaus gefährlich werden. Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß man Beziehungen zwischen der Täuferbewegung Huts, der Bauernverschwörung des Hand von der Matten am Oberrhein, die etwa gleichzeitig entdeckt wurde, und dem Türken vermutete. Andererseits ist nicht zu übersehen, daß die Zahl der Täufer und der in ihr enthaltene Anteil an Aufständischen so gering blieb, daß von einer ernsthaften Bedrohung der Obrigkeit, sofern sie, wie sie es tat, schnell zugriff, nicht gesprochen werden kann. Und selbst wenn das Täuferium in Franken revolutionäre Kräfte an sich zog, wäre es verfehlt, es als deren Sammelbecken zu bezeichnen.

Versuchen wir abschließend ein Ergebnis zu formulieren: Mit dem Hutschen Täuferium kam seit dem Sommer 1526 eine apokalyptische Theologie nach Franken, die mit den Zielen der dortigen Bauernkriegsbewegung wenig zu tun hatte, aber dennoch bei radikaleren Geistern auf Anhänger rechnen konnte. In ihr wurde wie bei Müntzer für die nahe Zukunft mit der endgültigen Vernichtung der gottlosen Geistlichen und Herren durch kriegereische Ereignisse und der folgenden Aufrichtung eines egalitären, kommunistischen Reiches Christi gerechnet. An dieser Vernichtung wollten sich die Täufer beteiligen. Dabei wurde die Gestalt Müntzers positiv gewertet und nicht der Bauernaufstand als solcher, sondern lediglich dessen Ziele und Zeitpunkt



abgelehnt. Die Missionare dieser Verkündigung knüpften bewußt bei ehemaligen Aufständischen an und hatten damit auch Erfolg. Er blieb allerdings numerisch klein, da die Obrigkeit sofort schärfstens gegen die Täufer vorging. Dennoch darf die relativ kurze Episode des Hutschen Täufertums mit ihrer Verbindung von Bauernkrieg und Täufertum nicht unterschätzt werden. Denn sie hat lange vor Münster und völlig zu Unrecht die gesamte Täuferbewegung mit dem Odium des Aufrührerischen belastet.